

# Überbeder Volksbote

Organ für die Interessen der wertfähigen Bevölkerung

Der Überbeder Volksbote erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2.40 Mk., monatlich 80 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46  
Telefon Nr. 926

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Pestscheile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inierate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 208.

Dienstag, den 5. September 1916.

23. Jahrg.

## Furcht vor dem Staate.

In eindringlicher Weise hat uns der Weltkrieg die Macht des Staates gelehrt. Der Staat holt die Männer aus ihrem friedlichen Beruf, befiehlt ihnen eine Uniform anzuziehen und sendet sie unter einem Kommando, gegen das kein Widerspruch gilt, hinaus auf die Felder, wo um Leben und Tod gewürfelt wird. Und wie draußen, so ist heute und daheim der einzelne nichts, der Staat alles. Die bürgerlichen Freiheiten sind auf einen bescheidenen Rest zusammengedrückt. Schließlich hat sich der Staat sogar an das Heiligste des Kapitalismus, an die freie Privatwirtschaft, gewagt und auf sie seine schwere Hand gelegt. Er reguliert die Verteilung, setzt Arbeitsverhältnisse fest, diktiert Preise.

Es ist selbstverständlich, daß der Staat auch in der Wirtschaft so regiert, wie es den bestehenden Machtverhältnissen entspricht. Er mag durch die Notwendigkeit der Entwicklung noch so weit auf den Weg des „Kriegssozialismus“ gedrängt werden, der große Einfluß, den die Kapitalisten- und Grundbesitzerklasse auf ihn ausübt, läßt sich nicht ohne weiteres ausschalten, und darum treibt er alles eher als eine bewußt antikapitalistische oder antiagrarische Politik. Auf der anderen Seite aber hatte sich auch schon die Arbeiterklasse vor dem Ausbruch des Krieges in harten Kämpfen zu einer gewissen Machthöhe emporgeschraubt, auch auf ihre Wünsche und Bedürfnisse muß bis zu einem gewissen Grade — der uns freilich nicht genügt — Rücksicht genommen werden. Aus diesem Auseinander der gegeneinander wirkenden Kräfte bildet sich die staatliche Kriegswirtschaftspolitik.

Das Ziel, das wir uns als Sozialdemokraten gesetzt haben, ist eine Wirtschaftspolitik, die unter Hinwegsetzung aller anderen Rücksichten das Interesse des arbeitenden Volkes wahrnimmt. Auf dem Wege zu diesem Ziel ist der sogenannte „Kriegssozialismus“ zweifellos ein bedeutender Schritt. Daß er das Ziel selber noch lange nicht darstellt, braucht keinem ausführlich dargelegt zu werden, der in sozialdemokratischen Gedankengängen einigermaßen bewandert ist.

Je weiter sich aber die Einflusssphäre des Staates in der Wirtschaft ausdehnt, desto häufiger machen sich merkwürdigerweise auch in einzelnen sozialdemokratischen Blättern Stimmen der Furcht bemerkbar gegenüber der Entwicklung, die sich da anbahnt. So schreibt z. B. der Berliner „Vorwärts“ das Folgende:

Wer der Form nach urteilt, sieht in dieser Tätigkeit des Staates den Staatssozialismus, die Verwirklichung des Prinzips der „Organisation“ usw. Für manche kommt es ja nur darauf an, daß eine äußere Gewalt in die privatwirtschaftlichen Beziehungen eingreife, um diese Einmischung „Sozialismus“ zu nennen. Umgekehrt kommt es für uns Sozialdemokraten in erster Linie auf das Wesen des Staates an, der es unternimmt, die Produktion zu regulieren. Wir wünschen auch in dieser Hinsicht keinen „aufgeklärten Absolutismus“, sondern die demokratische Selbstverwaltung des Volkes. Wenn wir die Verstaatlichung der Produktionsmittel fordern, so verstehen wir darunter die Übernahme der Produktion durch die Gesellschaft und ihre auf weitest möglicher Grundlage organisierte Macht. Dadurch unterscheidet sich der demokratische Sozialismus eben vom Feudal- und Bürokratensozialismus, nach dem schon alles Sozialismus ist, was der Staat macht, dessen Repräsentant der Staat auch sein mag.

Solche Besorgnisse können uns nicht irremachen in der Erkenntnis, daß dieser Staats-, Feudal-, Bürokratensozialismus oder wie man ihn sonst nennen mag, einen Fortschritt über das System der „freien“ kapitalistischen Privatwirtschaft hinaus darstellt. Innerhalb dieser Privatwirtschaft ist die Arbeiterklasse ganz ohnmächtig; sie ist es um so mehr, je geringer ihr Einfluß auf den Staat ist. Um sich gegenüber dem Kapital auch nur einigermaßen durchzusetzen, braucht sie innerhalb der Privatwirtschaft Koalitionsfreiheit und Arbeiterchutzgesetze, die sie nur im Kampfe mit der politischen Macht und um sie erringen kann. Der wirtschaftliche Staatsliberalismus ohne Demokratie, der von der Kriegskapitalistenklasse beherrscht ist und sich der Arbeiterbewegung gegenüber auf die Rolle des „Ordnungsmächtigens“ beschränkt, würde sie zu einem noch viel härteren Grade von Knechtschaft verurteilen, als irgendeine vorstellbare Form von Feudal- oder Bürokratensozialismus dies zu tun vermöchte.

Es ist also der Kampf um die Demokratie unter dem wirtschaftlichen Staatssozialismus schon eine Lebensfrage der Arbeiter; so ist er es unter der Herrschaft des Staatssozialismus erst recht, und jetzt erst recht muß er von den Arbeitern als eine solche Lebensfrage erkannt werden. Wenn die ganze Wirtschaft von der Staatlichkeit durchdrungen ist, dann bedarf es keiner verwickelten Beweisführung, um dem Arbeiter klarzumachen, daß für ihn alles davon abhängt, wer im Staate regiert. Wie er wohnt, unter welchen Verhältnissen er arbeitet, welchen Lohn er bekommt und welches Quantum von Lebensmitteln er dafür eintauschen kann, das alles wird dann im höchsten Grade durch die

Verteilung der staatlichen Machtverhältnisse bestimmt. Dann kann es keinen Arbeiter mehr geben — das Wort Arbeiter immer in seinem weitesten Sinne genommen —, der gegenüber der innern staatlichen Machtfrage, die für ihn und seine Kinder eine Lebensfrage ist, gleichgültig bleibt. Lassalle sagte, das allgemeine Wahlrecht als Magenfrage verbreitet, sei eine Macht, der keine Macht der Erde widerstehen könne. Der Staats- und Bürokratensozialismus muß diese Macht stärken, denn er zeigt dem Volk auf Schritt und Tritt, daß die Frage der Demokratie

wirklich und unmittelbar zur Magenfrage geworden ist. Darum dürfen wir das Vordringen der Staatsgewalt auf dem Gebiete der Wirtschaft begrüßen und in ihm ein Stück jener notwendigen Entwicklung erblicken, die zu unsern Zielen führt. Ueberlassen wir es den Interessenten des alten Wirtschaftssystems, die blasse Furcht vor dem Staate zu nähren und haben wir mehr Vertrauen zum Volke. Wenn jetzt der Staat die Wirtschaft durchdringt, so ist die unausbleibliche Folge davon, daß das Volk den Staat durchdringen wird. Sozialismus, in welcher Form immer er zuerst auftreten mag, ist Zwang zur Demokratie!

## Von den Kriegsschauplätzen.

Die Schlacht im Westen ist nach der kurzen Atempause, die sich die angreifenden Alliierten nach den fürchterlichen Verlusten der ersten Kämpfe gönnen mußten, wiederum zu größter Heftigkeit entbrannt. Was die letzten deutschen Tagesberichte von der immer stärker werdenden Artillerievorbereitung an der englisch-französischen Front berichteten, ließ die neuen Angriffe voraussehen, die Sonntag früh eingeleitet haben. Auf dem größten Teile der 30 Kilometer breiten Angriffsfront haben die deutschen Truppen als ihre Stellungen behauptet oder, wo sie sie zunächst aufgeben mußten, im Gegenstoß wieder gewonnen. Nur zwischen Ginch und der Somme haben die Franzosen einen kleinen Erfolg errungen: die erste Stellung ist auf eine kurze Frontbreite in ihrer Hand geblieben, wobei sie die Stellen besetzen konnten, an denen einst die Dörfer Guillemont und Le Forest lagen. Das feindliche Trümmelfeld, das die Angriffe vorbereitete, hat, wie der Tagesbericht ausdrücklich feststellt, alles bisherige übertraffen. Die neue Schlacht, deren Bedeutung nach Ausdehnung der Kampffront und nach der Schwere der Kämpfe ganz außerordentlich ist, konnte auf dem Abschnitt von Beaumont bis zum Fourcaux-Walde schon am Abend als gewonnen betrachtet werden. Auf anderen Abschnitten dauern die Kämpfe noch fort, so bei Thiepval und zu beiden Seiten von Delville. Auch dort, wo die Feinde in die erste deutsche Linie eingedrungen sind, wird überall weitergekämpft.

Die feindlichen Verluste sollen nach verschiedenen Mitteilungen bei diesen Angriffen durch das gutgelegte deutsche Sperrfeuer ungewöhnlich hoch sein. Die englischen Sturmtruppen kamen unter der Wirkung dieses Feuers an mehreren Stellen gar nicht aus den Gräben heraus; südlich der Somme konnte die Durchführung der französischen Angriffe mit Ausnahme des Abschnittes westlich von Barleux dadurch von vornherein verhindert werden.

Auch bei Verdun ist der Kampf neu entbrannt. Die Franzosen stürmten vergeblich gegen Thiaumont und südlich von Fleury, während es unseren Truppen gelang, zu beiden Seiten der Schlacht von Souville trotz der fürchterlichen natürlichen und künstlichen Hindernisse eine vorzügliche französische Stellung im Sturme zu nehmen, wobei eine erhebliche Beute an Material und Gefangenen gemacht werden konnte.

Die Russen fahren auf der wohnlichen Front mit ihren Massenangriffen unbeirrt fort. Der einzige Erfolg war ein gewaltiger Verlust an Mannschaften, der in seiner Gesamtheit schwer abzuschätzen ist, der aber daraus hervorgeht, daß auf einer Front von drei Kilometer Breite bei den Truppen des Generals von Lohmann rund 5000 Tote festgestellt worden sind. Die deutschen Truppen haben dagegen bei Brzegany durch Gegenangriffe die vor einigen Tagen verlorenen Gräben wieder erobert und sind noch darüber hinaus vorgezogen.

In den Karpaten machten die Russen ebenfalls erneut heftige Anstrengungen, die wohl in Zusammenhang mit dem russisch-rumänischen Vorgehen gegen Ungarn zu bringen sind. Bei Zabie und weiter südlich bei Dornawatra wurden die Russen aber wieder unter schwersten Verlusten abgeschlagen.

Die Entente hat nun Griechenland völlig unter ihre Hoheit gebracht. In einer Note verlangte sie die Kontrolle über das griechische Post- und Telegraphenwesen, sowie die Ausweisung der entente-feindlichen Agenten und weitere Maßnahmen gegen Spionage. Diese Forderungen, insbesondere die erste, ist ein weiterer Schritt zur völligen Entrechtung Griechenlands. Das Land, das sich wohl gegenwärtig in der verzweifeltsten Lage seit seinem Bestehen befindet, ist gezwungen gewesen, diese Forderungen zu erfüllen. Es ist wohl nicht mehr an der Richtigkeit der Pariser Meldungen zu zweifeln, nach denen sich die Regierungsgewalt in Athen vollständig in den Händen der Entente befindet. — Es muß immer wieder hervorgehoben werden, daß diese Gewaltpolitik von Staaten betrieben wird, die den Bruch der Neutralität Belgiens durch Deutschland heute noch in den schärfsten Tönen verurteilen und ihn — wie England — angeblich zum Anlaß des kriegerischen Eingreifens genommen haben.

### Die Kriegslage.

OB. Großes Hauptquartier, 4. Septbr. (Amtlich.)

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Die gestern früh einsetzenden englisch-französischen Angriffe im Sommegebiet haben zu einer Schlacht größter Ausdehnung und Erbitterung geführt. Nachts

Front von Beaumont bis zur Somme ab. Trotz oft wiederholten feindlichen Anstürmen beiderseits der Ancre und besonders bei Thiepval und nordwestlich von Pozières haben unsere braven Truppen unter den Kommandos der Generale von Stein und Freiherrn v. Marschall ihre Stellungen behauptet, durch schnellen Gegenstoß vorübergehend verlorenen Boden bei dem Gehölz Maquet (nordwestlich von Pozières) zurückerobert und dem Feinde die schwersten Verluste zugefügt.

Weiter östlich hielt unsere starke Artillerie den Gegner in seinen Sturmstellungen nieder. Erst nachts gelang es ihm, am Fourcauxwalde vorzudringen. Er wurde zurückgeschlagen.

Nach einem, allen bisherigen Munitionseinlagen übersteigenden Vorbereitungsfeuer entwickelte sich der Kampf zwischen Ginch und der Somme und wüthete hier bis in die späten Nachstunden. In heldenmütiger Ausdauer haben die tapferen Truppen der Generale Kirchbach und Jäghender dem in die völlig zerstörtesten ersten Stellungen eingedrungenen Feind jeden Fußbreit Boden streitig gemacht und in ihrer zweiten Verteidigungslinie dem Stoß Halt geboten. Guillemont und Le Forest sind in der Hand des Gegners.

Südlich der Somme ist es, abgesehen vom Abschnitt südwestlich von Barleux, unserer Artillerie gelungen, die Durchführung der französischen Angriffe zu unterbinden. Die hier zum Angriff einziehenden Kräfte wurden blutig abgeschlagen.

Nachts der Maas sind Angriffsversuche der Franzosen gegen das West Thiaumont und südlich von Fleury gescheitert. An der Souville-Schlucht wurde nach sorgfältiger Vorbereitung ein in unserer Linie vorzüglicher Winkel der französischen Stellung vom Feinde geäubert. Elf Offiziere und 490 Mann wurden gefangen. Mehrfache feindliche Gegenstöße wurden abgewiesen.

In der Nacht zum 3. September haben Heeres- und Marineflottillen mit beobachtetem guten Erfolge die Festung London angegriffen. Eins unserer Schiffe ist im feindlichen Feuer abgetrieben.

Im Luftkampf wurden am 2. und 3. September im Sommegebiet dreizehn, in der Champagne und an der Maas je zwei feindliche Flieger abgeschossen. Hauptmann Böhlke hat seinen zwanzigsten Gegner außer Gefecht gesetzt. Die Leutnants Leffer, Fahlbusch und Rosenkranz haben an den letzten Erfolgen hervorragenden Anteil. Durch Abwehrfeuer sind seit dem 1. September im Somme- und Maasgebiet vier feindliche Flugzeuge heruntergefallen.

Am 2. September haben französische Flieger-Angriffe im Festungsbereich von Metz unerheblichen Schaden angerichtet. Durch mehrere Bomben auf die Stadt Schwellingen wurden 5 Personen verletzt und einiger Gebäudeschaden verursacht.

### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarshalls Prinzen Leopold v. Bayern. Mit einem vollen Misserfolg für die Russen endeten ihre gestern westlich und südwestlich von Luck wiederholten Anstrengungen. Südlich von Zberow hielten unsere Truppen den zurückgewonnenen Boden gegen mehrfache russische starke Angriffe.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl. Westlich und südlich von Brzegany dauert der Kampf an. Derliche Erfolge der Russen sind diesen durch Gegenstoß im wesentlichen wieder entziffen. Die Säuberung einiger Gräben ist im Gange.

In den Karpaten wurde das Gezecht südlich von Zilana fortgesetzt. Russische Angriffe südwestlich von Zabie, am Magura-Abschnitt und nordwestlich von Dornawatra sind gescheitert.

### Balkan-Kriegsschauplatz.

Unter erfolgreichen Kämpfen rücken die deutsch-bulgarischen Truppen zwischen der Donau und dem Schwarzen Meer weiter vor. Bei Kocmar (nordwestlich von Dobric) warf bulgarische Kavallerie rumänische Infanterie in Unordnung zurück und nahm 10 Offiziere und 700 Mann gefangen.

An der mazedonischen Front ist die Lage im allgemeinen unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister:  
Ludendorff.

Bien, 4. September. (Amtlich.)

### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front gegen Rumänien. Vortruppengeplänkel, Artilleriefeuer, leinerelei Herberung des

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Die Russen setzten ihre Anstrengungen, den Widerstand der Verbündeten in den Karpaten zu brechen, Tag und Nacht fort. Es kam zu zahlreichen Punkten zu erbitterten Kämpfen. Die Kämpfe des Tages wurden durch Feuer oder im Bajonett- und Handgranatentkampf abgefochten. Kleine örtliche Erfolge, welche die Russen südwestlich von Fundal Moldavi und im Gebiet des Sankt-Peters-Passes errangen, wurden durch Gegenangriff zum großen Teil weit gemacht.

Auch südöstlich von Brzagan brachte dem Gegner keine verlustreichen Angriffe keinen Vorteil. Um ein kleines Grabenküsten wird noch gekämpft.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold v. Bayern.

Nördlich von Zboron und zwischen Semichyn und Szyszow in Wolhynien scheiterten neuerlich zahlreiche mit großem Massenangebot geführte Angriffe des Feindes.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Westlich von Flora (Salona) wurde der Vorstoß der Bulgaren völlig abgefochten. Der Feind mußte auf das links von Flora zurückweichen. Alle unsere Stellungen sind wieder in unserem Besitz.

Gegen Frankreich und Belgien.

Französischer Kriegsbericht

Am 3. September, nachmittags: An der Somme-Front dauert die Tätigkeit der französischen Artillerie an. Während der Nacht kam es zu keinem Infanteriegefecht, außer einem Handstreich auf die deutschen Schützengräben bei Amancourt, der den Franzosen gebrachte Gefangene einbrachte. Im rechten Maas-Ufer behauptete der Feind heftig die französischen Stellungen zwischen Chateau und Fleury und im Wald von Vaux-Chapitre. Auf der übrigen Front verlief die Nacht ruhig. Flugzeuge: Ein französischer Flieger brachte ein deutsches Flugzeug bei Dieppe nordöstlich von Verdun zum Absenken. An der Somme-Front wurden vier andere deutsche Flugzeuge im Kampf ernstlich getroffen. Sie gingen teils über ihren Lärmen nieder. Französische Kampfschwärme führten mehrere zahlreiche wirkungsvolle Operationen aus. Der Bahnhof Reg les Sablons erhielt zweimal 86 Geschosse, Raliber 12. In den Gebäuden der Bahnstraße wurde bedeutender Schaden verursacht. Militärische Werke nördlich von Metz erhielten 60 Geschosse gleichen Kalibers. Regieres les Mes, Conflans, Sedan, Audun le Roman und Lager oder Derots vom Hame-Resse, Guiffard, Athies und Montan-Lagache wurden ebenfalls mit insgesamt 210 Geschossen beschoßen. Zahlreiche Einschläge am Ziel und Brände wurden an mehreren Orten festgestellt.

Orientarmee: An der Struma-Front und in der Zone des Doiran-Sees meldet man einige ziemlich heftige Artilleriekämpfe. Patrouillen der Mächte führten zahlreiche Verbindungen am linken Struma-Ufer aus. Ein bulgarischer Angriff bei Zhorzta, nordöstlich von Kalkas, wurde durch heftiges Infanteriefeuer abgefochten. Die Bulgaren erlitten dabei Verluste. Von der Gegend des Ohrid-Sees in nichts von Bedeutung zu melden. — Heutiger Bericht: Nördlich der Somme griff nach heftiger Artilleriebereinigung die französische Infanterie in Verbindung mit der britischen Armee gegen Mittag die deutschen Stellungen auf der Front etwa 6 Kilometer von der Gegend nördlich von Maucapas bis zum Hügel mit bewunderungswürdigem Schwung an. Den nichts aufhalten konnte. Unsere Truppen setzten einen beträchtlichen Teil der feindlichen Schützengräben hinweg und bewährten sich aller vorher bestimmten Ziele. Die Vorposten nördlich von Maucapas, und Clero an der Somme sind völlig in unserer Gewalt. Nördlich von Clero nahmen wir sämtliche deutschen Graben. Gänge der Straße Joret-Comblès bis zu den Zugängen des letzteren Dorfes und zwischen Joret und Clero an der Somme bewährten wir uns gleichzeitig aller Stellungen des Feindes und überschritten an zahlreichen Punkten die Straße, die die beiden Ortschaften verbindet. Ein deutscher Gegenangriff mit harten Kämpfen gegen die südlich von Clero errichteten Stellungen wurde unter dem Feuer unserer Schützen genommen und mußte in Unordnung zurückweichen, wobei der Feind zahlreiche tote auf dem Schlachtfeld zurückließ. Bis hierher übersteigt die Zahl der un-

erwunden in unsere Hände gefallenen Gefangenen 2000 und die geübte Beute beträgt 12 Geschütze, die allein im Abschnitt Forest erobert wurden, und 50 Maschinengewehre. Auf dem rechten Maas-Ufer unternahm die Deutschen seit heute früh eine Reihe heftiger Angriffe auf unsere Stellungen bei Vaux und Chapitre. Sie wurden mehrmals auf der gesamten Front mit schweren Verlusten zurückgeschlagen. Es gelang dem Feind am Nachmittag, in einem Vorstoß unserer Linie Fuß zu fassen, wo der Kampf erbittert fortgesetzt wird. Kurz nach Beginn dieser Unternehmung griffen wir die deutschen Stellungen östlich des Dorfes Fleury an. Unsere Truppen nahmen mehrere Gräben und ein stark eingerichtetes Werk. Ein zweiter, von uns nordwestlich von Fleury ausgeführter Angriff gestattete uns, einen Teil des Stammes zu besetzen, der zwischen diesem Dorfe und dem Werke Chateau verläuft. Bei diesen Angriffen machten wir 300 Gefangene, darunter 5 Offiziere.

Belgischer Bericht: Gegenwärtige Artillerietätigkeit in der Gegend von Ramskapelle und Boesinghe.

Englische Berichte.

Bericht des Generals Haig vom 3. September: Wir griffen heute im gemeinsamen Vorstoß mit den Franzosen an unserer unmittelbaren Rechten den Feind an mehreren Punkten an und eroberten einen Teil von Ginch und Guillemont. Unsere Front läuft jetzt einige hundert Yards östlich Guillemont; von Ginch bis in die Nähe von Kaufmont Ferme und östlich Mouquet Ferme gewannen wir ebenfalls Raum und machten mehrere hundert Gefangene. Zwischen unserem rechten Flügel und der Somme machten die Franzosen beträchtliche Fortschritte und eine ansehnliche Zahl Gefangene. Der Kampf dauert fort. Unsere Fliegerge we verrichteten äußerst nützliche Arbeit, indem sie mit der Artillerie und Infanterie zusammenarbeiteten. Feindliche Flugzeuge, die verweilte Anstrengungen machten, anzugreifen, wurden mit Erfolg in viele Luftkämpfe verwickelt und mit Verlusten vertrieben. Drei feindliche Maschinen wurden zerstört, außerdem mindestens vier beschädigt, während wir drei Flugzeuge verloren. — Der Kampf ging morgens in der Nähe von Mouquet Ferme und südlich von Tierspoel weiter. Wir gewannen an der Ancre-Ferme und am rechten Ufer bei der Falsmont-Ferme Boden.

Beziehung von Arras.

Die wenigen in Arras noch erhaltenen Gebäude fallen laut einer Meldung des „Matin“ dem andauernden Bombardement der deutschen Artillerie zum Opfer, deren Feuergränze die Gegend beherrscht.

Gegen Rußland.

Rußische Heeresberichte

vom 2. September abends: Westfront: Im Abschnitt südwestlich des Dorfes Tobol (am Städtchen) ergriff der Feind die Offensive, wurde aber durch unser Infanteriefeuer immer wieder zurückgetrieben. In Richtung auf Vladimir Wolynsk in Gegend Szelmow (35 Kilometer südöstlich Vladimir Wolynsk) und Koronow dauern die heftigen Kämpfe an. In Galizien in Gegend auf Jolischewsk (?) gingen unsere Truppen andauernd kämpfend vor, herabdrängten und mehrerer feindlicher Stellungen und zwangen den Feind, nach Westen zu weichen. Der Gegner leistet heftigen Widerstand und macht Gegenangriffe, die wir überall aufhalten. In Richtung auf Korosmezo nahmen wir einige Höhen südlich Korosmezo (7 Kilometer westlich Korosmezo). Kaukasus-Front: Durch unser Feuer und mit dem Bajonett hielten wir die westlich von Gümüşhane unternommene türkische Offensive auf. Der Feind, der schwere Verluste hatte, ging zurück. Westlich Keitli-Çiftlik (45 Kilometer nordöstlich Erzadjan) nahmen wir acht türkische Offiziere und 205 Soldaten gefangen. Der Feind ließ vor dem Abzug eines unserer Regimenter nach einem mühsamen Angriff einige hundert Leichen zurück. In einem Kampfe in der Gegend des Dorfes Logarmat (?) machten wir Gefangene, erbeuteten ein Geschütz und 28 Munitionskisten. In Richtung auf Koflak nähern wir uns dem Feinde in Gegend Sattiz.

3. September nachmittags: Westfront: In der Gegend von Riga griffen die Deutschen unsere letzten Bataillone an, die zum Gegenangriff vorgingen und den Feind mit empfindlichen

Verlusten über den Hügel rannten. In der Gegend von Dolskemst in Galizien dauern die Kämpfe an. Südlich von Rafailowa, in der Gegend des Berges Kapul und in der Gegend von Watra, verjagten unsere Truppen den Feind aus den eingerichteten Stellungen und bemächtigten sich mehrerer Anhöhen. Gegenangriffe des Feindes zur Wiedereroberung der verlorenen Stellungen wurden durch unser Feuer abgefochten. Wir machten 300 Gefangene. Kaukasus: Die erbitterten Kämpfe dauern in der Gegend des Dorfes Oghnut an, wo der Feind stellenweise unter unserm Druck zurückweicht und steht. Einen Angriff der Türken bei dem Dorfe Tschour schlugen wir zurück und erbeuteten hierbei noch eine Kanone.

Eine polnische Kundgebung.

Aus Warschau meldet Wolff: Eine vom Klub der Anhänger des polnischen Staatswesens veranstaltete Versammlung, die von über 5000 Personen besucht war und den Charakter einer ersten politischen Kundgebung trug, nahm eine Entschliessung an; in der es u. a. heißt, daß Rußland der rückwärtsloseste Gegner eines polnischen Staatswesens und der Wiederherstellung des polnischen Staates sei. Ein Sieg Rußlands bedeute für die nationale Existenz Polens die Verhinderung, daher sei die russische Niederlage die notwendige Vorbereitung für die staatliche Wiederherstellung Polens. Die Resolution läßt erkennen, daß die Wünsche der Polen auf eine baldige Proklamierung eines polnischen Staates gerichtet sind, um ihnen eine tätige Beteiligung an dem Kampfe gegen Rußland zu ermöglichen. Weiter wurde beschlossen, durch Vermittlung des Vertreters des Ministeriums des Äußern in Warschau, Baron von Andrian, an den Grafen Tisza ein Telegramm zu senden, worin der Sympathie mit dem durch die rumänische Kriegserklärung zunächst bedrohten Ungarn Ausdruck gegeben und betont wird, daß den von Rußland den verbündeten Völkern drohenden Gefahren in gemeinsamer Abwehr begegnet werden müsse.

Gegen England.

Der Luftschiffangriff auf Ost-England.

In Ergänzung der amtlichen Meldung über den Angriff unserer Marine-Luftschiffe auf England in der Nacht vom 2. zum 3. September werden noch folgende Einzelheiten gemeldet: Von der Festung London wurden die City sowie der nördliche und nordwestliche Teil der Stadt innerhalb vier Stunden mehrfach mit Bomben belegt. Zahlreiche Brände und Einstürze zeigten den Erfolg des Angriffs. Andere Luftschiffe griffen in Norwich die Fabrik- und Befestigungsanlagen an, wo starke Explosionen und Brände hervorgerufen wurden. Ferner wurden in Oxford, Harwich, Boston und am Humber Scheinwerferbatterien und Industrie-Anlagen mit Bomben belegt, wobei zahlreiche Brände verursacht wurden. In Plymouth, wo die Gasanstalt und die Flugstation das Ziel des Angriffs waren, wurde eine Batterie zum Schweigen gebracht. In Nottingham wurden Militär- und Fabrikanlagen angegriffen. Ein hierbei hervorgerufener Brand war noch auf 40 Seemeilen Abstand deutlich sichtbar. Die Luftschiffe waren während ihrer Angriffe, besonders über London, heftigster Gegenwirkung ausgesetzt. Außer von den an Land befindlichen Batterien wurden sie von Fliegern beschossen, die zur Verfolgung aufgestiegen waren. Obgleich die Luftschiffe durch Leuchtraketen und Scheinwerfer beleuchtet wurden, — ein Luftschiff war gleichzeitig von nicht weniger als achtzehn Scheinwerfern beleuchtet — sind alle Angriffe auf sie erfolglos gewesen.

Reuter berichtet darüber: Heute nacht wurde von einer aus 13 Luftschiffen bestehenden Flotte der bisher furchtbarste Angriff auf England unternommen. Der Schauplatz waren die östlichen Grafschaften. Das Ziel waren London und die Industriezentren Midlands. Die neuen Beleuchtungsbestimmungen waren höchst wirksam. Die Luftschiffe tappten im Dunkeln, um eine sichere Annäherung zu suchen. Nur drei Luftschiffe erreichten London. Eins erschien in den nördlichen Bezirken und wurde sofort von unseren Geschützen und Flugzeugen aufs Korn genommen. Bald stand das Luftschiff in hellen Flammen, barst und fiel zur Erde. Es liegt jetzt als vollkommenes Wrack bei Cuffley in der Nähe von Endfield. Zwei andere Luftschiffe wurden durch unsere Geschütze vertrieben und waren nicht imstande, sich dem Mittelpunkt der Stadt zu nähern. Eine große Anzahl Bomben fiel wahllos über die östlichen und südöstlichen Grafschaften nieder. Die Zahl der Opfer ist noch nicht vollständig bekannt, doch scheinen sie mit Rücksicht auf die Zahl der Luftschiffe und Bomben nicht bedeutend zu sein.

Der Balkankrieg.

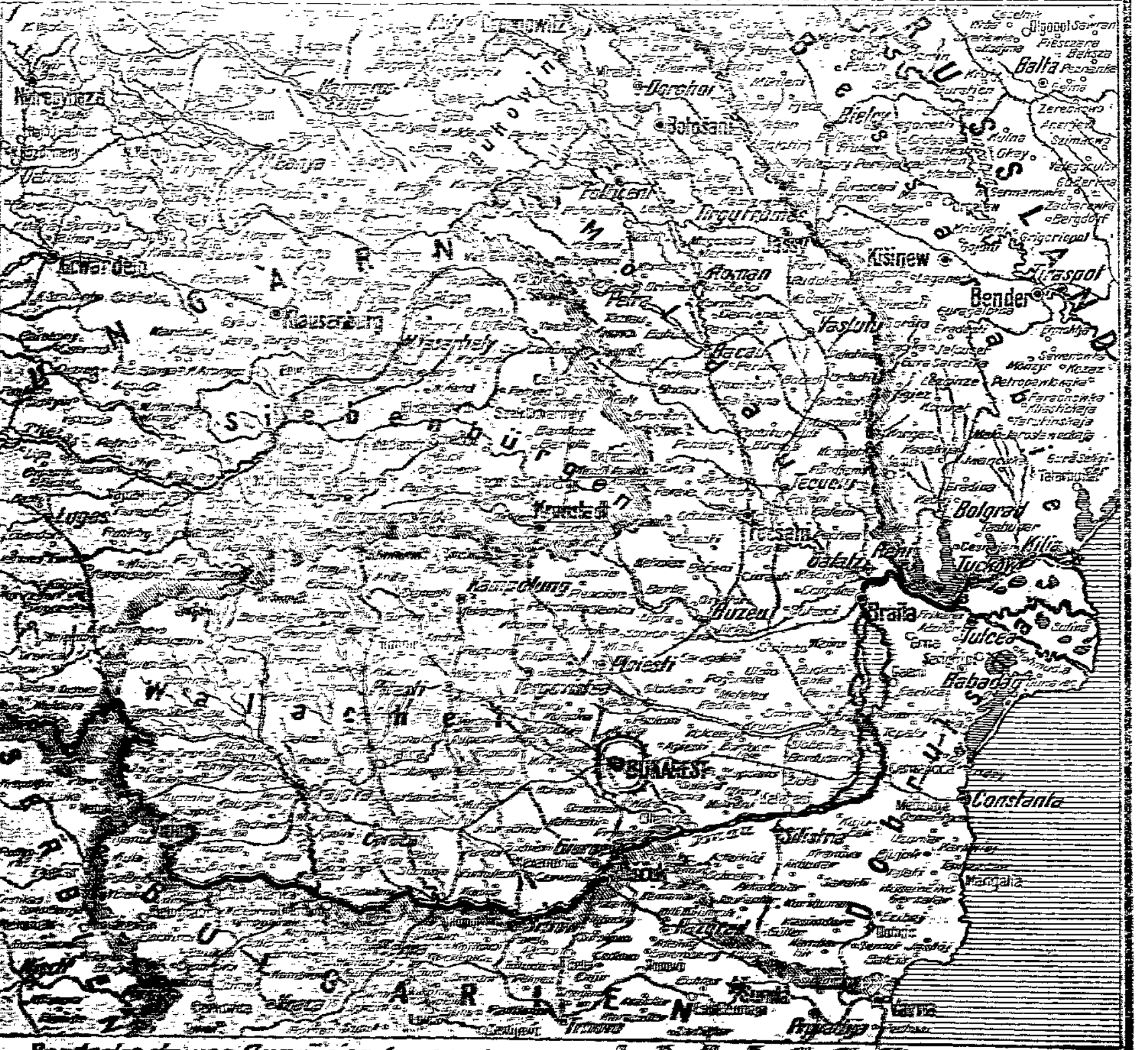
Rumänische Kriegsberichte.

2. September, 7 Uhr früh: An der Nord- und Westfront dauert der Vormarsch unserer Truppen an. Wir eroberten die Berge Alion (2 Kilometer östlich von Orjova) und Dranic (4 Kilometer nördlich von Orjova), wobei wir 9 Offiziere und 645 Mann gefangennahmen. Die Eisenbahn nach dem Kluta-Dale ist südlich von Cift Szereda unterbrochen. In Kronstadt erbeuteten wir eine bedeutende Menge von Nahrungsmitteln aller Art. An der Südfront griff der Feind unsere Grenzposten zwischen der Donau und Raahman-Schiflar südlich von Silistria an; er wurde aber zurückgeschlagen. Feindliche Schiffe und Posten an dem Donau-Ufer gaben einige Schüsse auf Gurgewo und unsere Posten ab, ohne uns Verluste zuzufügen.

3. September morgens: Nordfront und Nordwestfront: Nach ziemlich lebhaften Kämpfen besetzten wir die Ortschaft Borezel und die Höhen westlich dieser Stadt. Wir machten 4 Offiziere und 150 Mann zu Gefangenen. Die bewohnte Gegend von Sefeli in Haromszel wurde vollständig von uns besetzt. Südfront: Der Feind überschritt die ganze Dobrudschka-Grenze, südlich Bazargiu wurde der Feind zurückgeschlagen. An der übrigen Front dauern die Kämpfe an. Der Gegner beschloß Islozu und Casjat. Drei feindliche Wasserflugzeuge warfen Bomben auf Konstanza. Mehrere Kinder und Zivilpersonen wurden verwundet.

Der rumänische Vormarsch zum Stehen gebracht.

Nach dem „A3 CP“ hat sich die Lage bei Orjova wesentlich gebessert. Das Stadt schreibt: Die Stadt befindet sich in unserer Hand. Sämtliche erreichbaren Nachrichten besagen, daß der rumänische Vormarsch zum Stehen gebracht ist. Nachdem bei Orjova und Hertieszabdo (Hertieszabdo) die Kämp-



Sonderkarte von Rumänien (Maßstab 1:100,000) W.L.B. 3218

henden Truppen gestern in die Stellungen auf dem Westufer des ...

Erfolgreicher Luftangriff auf Konstantza. ...

Das vergewaltigte Griechenland. ...

Wegnahme deutscher Schiffe in Griechenland. ...

Begen Italien. ...

Italienische Kriegsberichte. ...

Der Seetrieg. ...

Die Kämpfe im Orient. ...

Amilicher türkischer Front. ...

Amilicher türkischer Front. ...

Amilicher türkischer Front. ...

Der amtliche Kriegsbericht. Fortdauer der Sommerkämpfe. Erfolge in Rumänien. — Luftschiffe über Bukarest.

W.B. Großes Hauptquartier, 5. Septbr. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz. Die große Sommerkämpfe dauern an. Unsere Truppen stehen zwischen Le Forest und der Somme in heiklem Kampfe.

Westlicher Kriegsschauplatz. Die große Sommerkämpfe dauern an. Unsere Truppen stehen zwischen Le Forest und der Somme in heiklem Kampfe.

Balkan-Kriegsschauplatz. Deutsche und bulgarische Truppen führten die heftigsten Vorstöße am Brückenkopf von Zutrakan. Die Stadt Dobric ist von den bulgarischen Truppen genommen.

Deutsche Seeflugzeuge belegten Konstantza sowie russische leichte Seestreitkräfte mit Bomben. Unsere Luftschiffe haben Bukarest und die Erdöl-Anlagen von Ploesti mit gutem Erfolge bombardiert.

Der Erste Generalquartiermeister Lubendorff.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Der Kolonialkrieg. Generalleutnant Smuts meldet vom 3. d. Mts.: Die Verfolgung der feindlichen Hauptmacht im Gebirge von Ulugetu wird trotz der ganz ungemöhnlich heftigen Regenfälle, die die Brücken fortgeschwemmt und die Wege aufgeweicht haben, lebhaft fortgesetzt.

Unruhen in Niederländisch-Indien. Aus dem Haag wird amtlich über die Unruhen in Djambi gemeldet: Der Gouverneur von Niederländisch-Indien erhielt ein Telegramm aus Bangkol des Inhalts, daß die Aufständischen in Moearatambesi, Moearatebo und Soerolangeon plündernd.

Aus Lübeck und Nachbargebieten. Dienstag, 5. September. Komm, die Aftern blühen. Vor einem Jahr war's, als mein Nachbar Abschied nahm. Seine militärische Ausbildung war zu Ende, nun ging es hinaus, hinaus in den Krieg.

Hamburg. Geständnis des Eberswalder Raubmörders. Hier wurde der 17jährige Kellner Heinrich Hartwig auf dem hiesigen Hauptbahnhof verhaftet, weil er in dem Handbuchsstand, die in Eberswalde bei Berlin anlässlich gewesener Althändlerin Blumberg ermordet zu haben.

Hamburg. Geständnis des Eberswalder Raubmörders. Hier wurde der 17jährige Kellner Heinrich Hartwig auf dem hiesigen Hauptbahnhof verhaftet, weil er in dem Handbuchsstand, die in Eberswalde bei Berlin anlässlich gewesener Althändlerin Blumberg ermordet zu haben.

Hamburg. Geständnis des Eberswalder Raubmörders. Hier wurde der 17jährige Kellner Heinrich Hartwig auf dem hiesigen Hauptbahnhof verhaftet, weil er in dem Handbuchsstand, die in Eberswalde bei Berlin anlässlich gewesener Althändlerin Blumberg ermordet zu haben.

Hamburg. Geständnis des Eberswalder Raubmörders. Hier wurde der 17jährige Kellner Heinrich Hartwig auf dem hiesigen Hauptbahnhof verhaftet, weil er in dem Handbuchsstand, die in Eberswalde bei Berlin anlässlich gewesener Althändlerin Blumberg ermordet zu haben.

Hamburg. Geständnis des Eberswalder Raubmörders. Hier wurde der 17jährige Kellner Heinrich Hartwig auf dem hiesigen Hauptbahnhof verhaftet, weil er in dem Handbuchsstand, die in Eberswalde bei Berlin anlässlich gewesener Althändlerin Blumberg ermordet zu haben.

Hamburg. Geständnis des Eberswalder Raubmörders. Hier wurde der 17jährige Kellner Heinrich Hartwig auf dem hiesigen Hauptbahnhof verhaftet, weil er in dem Handbuchsstand, die in Eberswalde bei Berlin anlässlich gewesener Althändlerin Blumberg ermordet zu haben.

Hamburg. Geständnis des Eberswalder Raubmörders. Hier wurde der 17jährige Kellner Heinrich Hartwig auf dem hiesigen Hauptbahnhof verhaftet, weil er in dem Handbuchsstand, die in Eberswalde bei Berlin anlässlich gewesener Althändlerin Blumberg ermordet zu haben.

„Dank“, erwiderte sie und mischte die Erdkrumen von ihren Händen, „es geht ihm gut, er hat erst wieder geschrieben, besonders über das Bild der Aftern hat er sich gefreut. Er hofft, bald mal auf Urlaub zu kommen.“

„Ich grüßte, und sie arbeitete wieder weiter. Der Frühling blühte dahin und nun neigte sich der Sommer seinem Ende zu; mein Nachbar war noch nicht auf Urlaub. Aber er kommt bald. Das Kind hat in diesen Tagen zum erstenmal ganz deutlich und von selbst „Papa“ gesagt. Mit glücklichem Lächeln erzählte mir's die Mutter. Da hat sie gleich ins Feld geschrieben: „Otto, komm, die Aftern blühen!“ und hat ihm auch gleich ein paar dieser Blumen mitgeschickt. Bald hinterher war dann auch die Antwort eingelaufen, daß er bereits auf der Heimreise sei.“

Nun geht sie mit ihrem Kinde voll Unruhe in ihrer Wohnung umher, weil er kommen soll, da die Aftern blühen und das Kind „Papa“ sagen kann! Die Vorzugsversorgung mit Milch, Art. 3 der Zentrale für private Fürsorge, hat die Kartenabgabe für Vorzugsarten nach Kohlmarkt 5 (Eingang Laden) verlegt und werden die Karten vom Donnerstag ab nur dort ausgegeben werden. Geschäftszeit von 9-1 Uhr und von 4-7 Uhr.

Bestätigte Reichsbankcheques. Durch eine auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen vom 4. August 1914 am 31. August d. J. erlassene Bundesratsverordnung ist die Reichsbank ermächtigt worden, auf Antrag eines Girokontoinhabers von ihm ausgehellte weiße (Kas-) oder Verrechnungs-) Cheques mit einem Bestätigungsvermerk zu versehen, durch den sie sich zur Einlösung der Cheques innerhalb der gesetzlichen zehnjährigen Vorlegungsfrist während der Geschäftsstunden verpflichtet. Im Falle der Genehmigung des Antrages wird die Schecksumme sofort vom Girokonto des Ausstellers abgebucht. Der Scheck wird alsdann auf der Rückseite mit folgendem Vermerk versehen:

„Wir verpflichten uns diesen Scheck bis zum ... während der Geschäftsstunden einzulösen. Ort und Datum.“

Reichsbankhauptstelle. Auf der Vorderseite wird der Scheck mit roter Tinte als „bestätigter Scheck“ mit dem Zusatz „(siehe Rückseite)“ gekennzeichnet und alsdann dem Aussteller zurückgegeben. Die Bestätigung des Schecks erfolgt gebührenfrei.

Mit der durch die Reichsbank auf den Scheck gesetzten Verpflichtungserklärung wird jedem Erwerber des Schecks die Gewissheit gegeben, daß der Scheck bei Vorzeigung innerhalb der Vorlegungsfrist durch die Reichsbank eingelöst wird. Der Empfänger eines solchen Schecks darf ihn daher wie ein gesetzliches Zahlungsmittel bewerten und gleich einem solchen in Zahlung nehmen. Die Einrichtung lehnt sich an den Giroverkehr der Reichsbank an und soll dem mit der Unterhaltung von Girokonten bei der Reichsbank verbundenen Zweck, Zahlungen ohne Bewegung baren Geldes auszuführen, in vollkommener Weise, als dies bisher möglich war, Rechnung tragen. Wird von ihr in größerem Umfange Gebrauch gemacht, so wird der Notenumlauf der Reichsbank, was dringend erwünscht erscheint, eine erhebliche Einschränkung erfahren. Uebrigens kann die Einrichtung auch über den Kreis der Girokunden der Reichsbank hinaus Bedeutung gewinnen, da die Privatbanken und sonstigen Kreditinstitute auch solchen ihrer Kunden, die kein Girokonto bei der Reichsbank besitzen, in geeigneten Fällen derartige bestätigte Reichsbankcheques auf Wunsch überlassen können. Im besonderen sind derartige Cheques geeignet, beim Ausgange größerer zur Zeit des Quartalschlußes vornehmlich im Hypotheken- und Grundstücksverkehr zu leistender Zahlungen die Barzahlung zu ersetzen. Die Verwendung der fraglichen Cheques bei allen solchen Zahlungsvorgängen kann nicht dringend genug empfohlen werden. Sie bringt nicht nur den Vorteil, daß sie sowohl für den Zahlenden wie den Zahlungsempfänger das Zahlungsgeschäft einfach gestaltet, indem sie die für beide Teile gleich lästige, zeitraubende und mit der Gefahr des Verlustes verbundene Bargeldbewegung ausschaltet, sondern es wird durch sie vor allem wegen der damit erzielten Ersparnis an Umsatzzitteln die finanzielle Kriegsbereitschaft der Reichsbank wesentlich gestärkt und so den Interessen des Vaterlandes gedient.

Preise für Gemüse und Obst sind jetzt von der Preisprüfstelle wie folgt festgesetzt worden: Für das Pfund Weißkohl 8 Pfg., Rotkohl 15 Pfg., Steckrüben 8 Pfg., Wurzeln 14 Pfg., Bohnen 20 bis 35 Pfg., Große Bohnen (junge) 15 Pfg., Große Bohnen (dick) 10 Pfg., Zwiebeln 15-20 Pfg., Zwickeln 20 bis 25 Pfg., Kochbirnen 30 bis 35 Pfg., Kochäpfel (Hilfsäpfel) 20 bis 30 Pfg. Die vorstehenden Preise sind Angemessenheitspreise. Sie bieten eine Grundlage, um gegen Personen, welche übermäßige Preise fordern, strafrechtlich vorgehen zu können. Vom Polizeiamt wird dazu verordnet, daß Gemüse und Obst bis auf weiteres nur nach Gewicht verkauft werden darf.

pb. Einwendete Kaninchen. In der Nacht zum 3. d. M. sind aus dem Stall eines Gärtners in der Arminstraße 9 ausgewachsene und 3 junge belgische Kaninchen von verschiedener Farbe gestohlen worden.

pb. Schwindel. Am 1. d. M. hat ein früher auf dem Moiorsegler „Käthe“ bediensteter gewesener Steuermann zusammen mit einem unbekannt gebliebenen anderen Mann von Bord genannten Schiffes unter unwahren Angaben eine Manila-Trosse im Werte von 640 Mk. abgeholt; wahrscheinlich, um diese zu seinem Nutzen zu verkaufen. Der Aufkäufer der Trosse oder Personen, die über den Verbleib derselben nähere Angaben machen können, werden ersucht, sich im Bureau der Kriminal-Polizei zu melden.

pb. Einbruchsdiebstahl. In der Nacht zum 31. v. M. ist in dem Backshaus des Seglervereins „Cubeca“ bei der Herrenbrücke ein Einbruchsdiebstahl verübt worden, wobei den Dieben diverse Kleidungsstücke, wie 1 schwarzer Detrod mit Guiz und schwarzen Hornknöpfen, in die Hände gefallen sind.

pb. Einbruch in Utecht. In der Nacht zum 1. d. M. sind bei einem Krämer in Utecht mittels Einbruches folgende Sachen gestohlen worden: 20 Pfd. Safergrüße, 15 Pfd. Walzstaße, 5 Pfd. Milchstaße, 5 Pfd. Kaffee, 5 Pfd. Bonbons, 29 Pakete Seifenpulver, Marke Goldperle, 100 Pakete Vanillezucker, 1 Paket enthaltend 100 Stangen Lakritz und 1 Paket enthaltend 50 Schachteln Dfenischwärze.

Hamburg. Geständnis des Eberswalder Raubmörders. Hier wurde der 17jährige Kellner Heinrich Hartwig auf dem hiesigen Hauptbahnhof verhaftet, weil er in dem Handbuchsstand, die in Eberswalde bei Berlin anlässlich gewesener Althändlerin Blumberg ermordet zu haben. Anfanglich leugnete der jugendliche Täugendichts hartnäckig, irgendwie mit der Mordtat in Verbindung zu stehen. Erst als ihm die Akten der Prenzlauer Staatsanwaltschaft über diese Angelegenheit vorgelegt wurden, bequente er sich zu einem Geständnis. Er gab zu, am Tage des Mordes, 27. Juni ds. Js., in Berlin die Bekanntschaft des 20 Jahre alten Klempnergehilfen Lange gemacht zu haben, mit dem er das „Ding gebracht“ habe. Lange habe ihn auf die Blumberg aufmerksam gemacht, wo man reiche Mittel vermutete. Gemeinsam hätten sie sich zu der Wohnung der Althändlerin begeben und während Hartwig das Opfer erwürgte, habe L. 86 Mk. und viele Schmuckstücke des Ermordeten geraubt. Um dann einen Selbstmord der Bl. vorzutäuschen, hätten sie familiäre Gashöhne in der Wohnung geöffnet. Nachdem sie den Raub geteilt hatten, trennten sich die beiden Raubmörder. Lange fiel darauf der Berliner Polizei in die Finger. Hartwig erfuhr jetzt in Hamburg von seinem Schicksal. Er wurde von der Staatsanwaltschaft in Prenzlauer überreicht. Er hat 10 000 Mark Arbeitergelde unterlagert. Der Obmann des Arbeitervereins Konjunktionsrat auf der Güterabfertigungsstelle Hamburg H., Johann Friedrich Christian Peters, war seit Jahren mit der Kasienführung und der Lohnauszahlung betraut. Das Konjunktionsrat hatte eine sogenannte Altdasse, der die Einkommen zuzuliegen und aus



## Politische Rundschau.

### Deutschland.

#### Die Herbsttagung des Reichstags.

Aus parlamentarischen Kreisen wird der „Germania“ geschrieben: „An eine Herbsttagung des Reichstags ist wohl vorwiegend gedacht worden zum Zwecke der Orientierung und Aussprache zwischen Reichstag und Regierung und vielleicht zur Entgegennahme einiger dringender Vorlagen. Auf keinen Fall konnte die durch den Eintritt Rumäniens in den Krieg veränderte Lage maßgebend sein, eine besondere Tagung des Reichstages herbeizuführen. Dagegen ist es verständlich und begründet, wenn die für den 26. September cr. in Aussicht genommene Sitzung mit Rücksicht auf die gegenwärtige Lage einige Wochen früher stattfinden würde. Ein Bedürfnis zur Vespierung der neuen Lage ist sicher wohl im Reichstag wie auch bei der Regierung vorhanden. Der Reichstag hat vor allen Dingen das Interesse, möglichst bald über die neueren Vorgänge auf dem Balkan des näheren unterrichtet zu werden. Wenn es sich jedoch nicht ermöglichen läßt, hiermit früher beginnen zu lassen, so ist dies zweifellos auch kein Unglück. Maßgebend wird dafür auch vor allem der Umstand sein, daß die Ressorts bei der Regierung nicht genügend vorberichtet sind, weil sie den Beginn der Session erst mit Ende Herbst erwarteten. — Der baldige Zusammentritt des Reichstages ist ohne Zweifel dringend erwünscht, denn es sind auch eine Menge anderer Fragen vorhanden, die einer baldigen Erörterung bedürfen.“

#### Etwas vom Durchhalten.

In einer der letzten Stadtratssitzungen der Stadt Düsseldorf legte der Gemeinrat Bankier Moritz Leiffmann laut „Düsseldorfer Zeitung“ folgendes Bekenntnis ab: Bisher ist es uns viel zu gut gegangen. Wenn geht es bei uns schlecht? Unsere Landwirtschaft hat noch nie so gute Zeiten gehabt, unsere Großindustrie ebenfalls nicht, unser Handel hat im ersten Kriegsjahre soviel verdient, daß er fünf Jahre feiern kann. — Dazu bemerkt sehr richtig der „Töpfer“, dem wir diese Notiz entnehmen:

„Da für diese Herren demnach das „Durchhalten“ ein Vergnügen und kein Opfer darstellt, kann man auch ermeslen, auf welcher Seite in Wirklichkeit die meisten Opfer in diesem Kriege gebracht werden. Es ist die Masse des Volkes, die um so mehr Opfer für das Vaterland in dieser Zeit bringt, als ihr Einkommen mit den Preisen und Verdiensten in Landwirtschaft, Großindustrie und Handel in Widerspruch steht.“

#### England soll für Rußland büßen.

Die „Deutsche Tageszeitung“ kommt auf die angebrohten Vergeltungsmaßnahmen gegen Rußland zurück und veröffentlicht folgenden ihr aus Bremen zugegangenen Vorschlag:

„Bei der Gleichgültigkeit der russischen Regierung gegen das Los ihrer Gefangenen würden deutsche Vergeltungsmaßnahmen an ihnen in Rußland keinen Eindruck machen. Man sollte vielmehr jede Mißhandlung deutscher Gefangener durch Rußland mit Vergeltungsmaßnahmen gegen England beantworten. Das würde helfen.“

Schließlich bleibt dieser Vorschlag unbeachtet. Seine Ausführung könnte schließlic zu recht unerwünschten Konsequenzen führen.

## Aus der Partei.

Die sozialdemokratische Friedensaktion. In einer sehr stark besuchten Versammlung in Danzig sprach Abgeordneter Scheide mann über Krieg, Volk und Frieden. Die Versammlung war von etwa 4000 Personen besucht, die der vorliegenden Resolution einmütig zustimmten. — In Mitweida (15. Sächsischer Wahlkreis) sprach vor einer sehr stark besuchten Versammlung der Vertreter des Kreises im Reichstag, Abgeordneter Stücker, über Ernährungsfragen und Friedensausichten. Eine Resolution, die sich mit dem Reserat deckte, fand einstimmig Annahme. — In Nordbayeren fanden noch Friedensversammlungen statt in Schwabach und Ansbach, wo Abgeordneter Hielt referierte; ferner in Rixingen, Dörsenfurth, Heidings-

feld bei Würzburg und Amberg. Weitere Versammlungen sind in Aussicht genommen.

**Sozialdemokratische Reichskonferenz.** Eine Konferenz der Gesamtpartei wird, entsprechend einem Beschluß des Parteiaussschusses und Parteivorstandes, in einigen Wochen stattfinden. Der Termin steht noch nicht fest. Ueber ihre Zusammenfassung hat der Parteivorstand in Uebereinstimmung mit dem Parteiaussschuß folgendes beschlossen. Es sollen eingeladen werden: Vertreter der Wahlkreise, sämtliche sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten, die Mitglieder des Parteiaussschusses und der Kontrollkommission. Angesichts der Situation innerhalb der Partei wäre die Abhaltung eines Parteitag es dringend geboten. Da aber die entscheidende Voraussetzung für die Einberufung eines solchen im Augenblick nicht gegeben ist, soll auf einer Konferenz von Vertretern der Organisationen eine offene Aussprache über die Vorgänge im Parteileben herbeigeführt werden. Die Konferenz wird Beschlüsse solcher Art, wie sie im Organisationsstatut dem Parteitag vorbehalten sind, nicht fassen können. Wohl aber kann sie ihre Meinung über politische Zeit- und Streitfragen kundgeben. Ihr Wert dürfte vor allem darin bestehen, daß sie die berufenen Vertreter der Partei in enge Fühlung mit den Wortführern der Parteioorganisationen bringt, daß die Tätigkeit der Partei während des Krieges eine zusammenfassende Darstellung erfährt, die der Kritik unterstellt wird, und daß vielleicht auch allgemeine Richtlinien für die Zukunft aufgestellt werden. Merkwürdig ist nun, daß sofort nach dem Bekanntwerden des Beschlusses eine solche Konferenz abzuhalten, bei der Parteiposition Zweifel und Mißtrauen laut wurden. Einige Kreisversammlungen erhoben in aller Form Einspruch dagegen, weil eine ungehinderte Aussprache nicht möglich sei. Konferenzen, die aus allen Teilen des Reiches bejubelt waren, sind in den letzten Monaten von den verschiedensten Gruppen der Partei abgehalten worden. Gerade diese Konferenzen zeigen aber, wie notwendig eine auf legalem Wege berufene, die gesamte Partei umfassende Zusammenkunft der Vertreter aller Gruppen ist. Auf einer solchen Zusammenkunft kann das Für und Wider der einzelnen Anschauungen dargelegt werden, und es wird sich dann zeigen, ob der gute Wille und die Möglichkeit des Zusammenarbeitens der in einer Organisation vereinigten Kräfte noch vorhanden ist. Der Groß-Berliner Aktionsausschuß hat sich gleichfalls mit der Frage der Beschaffung der Konferenz der Gesamtpartei beschäftigt und ist zu dem Ergebnis gekommen, den Berliner Wahlkreisen die Entsendung von Delegierten zu empfehlen. Man wird hoffen dürfen, daß nunmehr alle in Frage kommenden Organisationen von ihrem Vertretungsrecht Gebrauch machen, daß sich auch die Wahlkreise noch eines Besseren besinnen, die sich bisher ablehnen und verweigern.

## Gewerkschaftsbewegung.

Der Verband der Brauerei- und Mühlenarbeiter brachte es 1915 auf 8604 Neuaufnahmen. Diese konnten aber die Lücke, die die Zahl der zum Kriegsdienst Eingezogenen riß, nicht füllen, da auch der Wechsel mit Arbeitskräften aus verschiedenen Gründen groß war. Die Zahl der Mitglieder fiel von 27.259 auf 21.016. Mit dem 1. Januar traten die vom Verbandstag 1914 beschlossenen neuen Bestimmungen mit Erhöhung der Beiträge und der Unterstützung in Kraft. Bei einer durchschnittlichen Mitgliederzahl von 23.921 betragen die Gesamteinnahmen der Hauptklasse 703.043 Mark, die Jahresausgaben 840.938 Mark. Die Unterstützungsummen sind allgemein ziemlich hoch, weil die Unterhaltungen in voller Höhe während des Krieges aufrechterhalten blieben. Die für reine Unterhaltungen verausgabte Summe belief sich auf 484.487 Mk., davon Kriegs- und Notstandsunterstützung 264.271 Mark, Krankenunterstützung 138.543 Mk., Arbeitslosenunterstützung 20.790 Mk., Beerdigungshilfen bzw. Sterbegeld 50.040 Mk. Das Vermögen der Hauptklasse betrug am Jahresluß 1.513.430 Mark gegen rund 1.651.325 Mk. am Jahresluß 1914. Die zunehmende Teuerung verursachte allgemein Forderungen auf Teuerungszulagen. Soweit festzustellen war, wurden 1915 Teuerungszulagen erreicht in 1343 Betrieben für 28.319 Personen. Wöchentliche Zulagen wurden erzielt für 15.776 Personen insgesamt 33.912 Mk., im Durchschnitt 2,40 Mk. pro Woche, an der Teuerungszulage in Monatsraten nahmen 12.543 Personen teil mit einer Summe von 142.879 Mk. oder 11,30 Mk. pro Monat. Tarifverträge kamen im Berichtsjahr 860 zum Ablauf. Zehn Tarife wurden mit Lohn erhöhungen und sonstigen Verbesserungen erneuert, die übrigen Tarife wurden teils mit Lohn- oder Teuerungszulagen verlängert, andere laufen stillschweigend, in der Regel um ein Jahr weiter. Im ganzen waren wegen der verschiedenen Differenzen 325 Abwehrebewegungen zu führen, davon endeten 274 mit vollem,

21 mit teilweisem, 30 ohne Erfolg. Zur Wiedereinstellung der heimkehrenden Krieger wurden die nötigen Vorkehrungen getroffen.

**Hohe Ueberschüsse in der Glasindustrie.** Wie wir schon berichteten, fanden im Juli in Rottbus unter dem Vorsitz des Regierungspräsidenten von Frankfurt Verhandlungen zwischen den Vertretern der Industriellen und Arbeiter statt, um über die Gewährung einer Teuerungszulage und Bezahlung der durch schlechtestes Material hervorgerufenen Feuerschäden zu beraten. Die Industriellen lehnten die Forderungen der Arbeiter ab, mit dem Hinweis, daß die Löhne der Arbeiter und Arbeiterinnen ausreichend seien, und die Industriellen nicht in der Lage wären, höhere Löhne zu zahlen. Die Begründung der Industriellen wird jetzt durch die Jahresberichte einiger Aktiengesellschaften ins rechte Licht gesetzt. Die Aktiengesellschaft Hirsch, Janke & Co. in Weiskwasser hat im Jahre 1914 eine Dividende von 5 Prozent gezahlt, im Jahre 1915 zahlte sie 20 Prozent. Die Ueberhütten in Penzig zahlten im Jahre 1914 eine Dividende von 12 Prozent und haben diese für 1915 auf 14 Prozent erhöhen können. Auch die Gewinne der privaten Betriebe werden nicht niedriger sein, als dies bei den Aktiengesellschaften der Fall ist. Nun sind die Forderungen der Arbeiter zwar nicht ganz abgewiesen worden, auch die Firma Hirsch, Janke & Co. hat Teuerungszulagen von 3—10 Prozent bewilligt, aber diese Erhöhung der Löhne bedeutet angesichts der gewaltigen Steigerung der Dividenden von 5 auf 20 Prozent rein garnichts. Es wäre den Industriellen sehr leicht möglich gewesen, die sehr mäßige Forderung der Arbeiter glatt zu bewilligen; dies war besonders bei den Arbeiterinnen notwendig, da deren Löhne zwischen 6 und 12 Mark wöchentlich schwanken. Die ablehnende Haltung der Glasindustriellen ist somit ganz unmotiviert und müht die hohen Ueberschüsse, die einzelne Aktiengesellschaften jetzt verteilen, den Regierungspräsidenten veranlassen, eine weitere Konferenz einzuberufen, in der das Verlangen der Arbeiter auf Erhöhung der Löhne nicht nur besprochen, sondern auch der Erfüllung nahegebracht wird. Die Gewinne der Industriellen werden auch für das Jahr 1916 nicht niedriger sein, denn die Glasindustrie ist flott beschäftigt. Sie hat vornehmlich in der Lausitz hohe Aufträge an Kottengläsern, für die hohe Preise gezahlt werden. Auch sucht man die Arbeiter an der Ausübung des Koalitionsrechtes zu hindern und bevorzugt in jeder Weise die gelben Wertvereine, jedoch sich der Verband der Glasarbeiter auch dagegen lebhaft wehren muß. Die Propaganda für die gelben Wertvereine wird besonders lebhaft von den Glasindustriellen der Lausitz betrieben.

## Die Gemütsverfassung im Trommelfeuer.

Die „Schwäbische Tagwacht“ bringt einen Feldbrief aus dem Osten, in dem ein Parteigenosse seine Eindrücke vom Trommelfeuer schildert.

Unser Panje (der gegenüberstehende Russe), der sich bis dahin immer als ein anständiger Kerl gezeigt hatte, ist nun auch auf die Idee gekommen, mit uns „große Offenstöße“ zu machen, und er hat das mit einer Technik unternommen, die zu bestäunen scheint, daß die Entente mit gemeinsamen Mitteln und Führern arbeitet. Abgesehen von einigen Stunden Artillerieeinschießen am Sonnabend hat unsere Stellung von Sonntag früh 8 Uhr bis Mittwochabend nahezu ununterbrochen schweres Artilleriefeuer über sich ergehen lassen müssen, davon waren gleich die ersten achtzehn Stunden unverzügliches Trommelfeuer. Das ist im Weier ja nichts Neues mehr, aber dem Panje hätte man's nicht zugetraut. Die Wirkung eines solchen Feuers ist aber hier viel fürchterlicher als in den darauf eingerichteten Stellungen im Westen. Unsere Stellung liegt in einem Walde mit Sumpfboden. Schon in einem halben Meter Tiefe steht das Grundwasser. Demzufolge sind die Gräben und Unterstände aufgebaut und für den Panjeartilleristen eine rechte Augenweide.

Mit dem Beginn der Schiesserei ging es natürlich mit voller Belagerung in den Gräben. Unter einem entsetzlichen Hölletpfeffelsel schlugen rechts und links, vorn und hinten Granaten in den Boden und die Dreckfontänen ergossen sich über uns, das war bald ansehen wie Verschüttete: Schrapnelle pflagten über uns und mehr noch hinter uns, um einen etwaigen Rückzug zu vereiteln. Denn der Zweck des Krieges ist ja, nicht nur Stellungen zu nehmen, sondern auch Menschen zu vernichten! Das höchste Deckung der Grabenwälle hatte Panje bald weggesprengt, dann suchte man sich irgend einen Platz, wo man glaubte, etwas Deckung zu finden.

## Aus dem Leben eines Taugenichts.

Novelle von Joseph Freiherrn von Eichendorff.

### 14. Fortsetzung.

Aber wie erstaunte ich, als ich erwachte und wirklich eine Menge schöner, frischer Blumen auf und neben mir liegen sah! Ich sprang auf, konnte aber nichts Besonderes bemerken als bloß in dem Hause über mir ein Fenster ganz oben voll von duftenden Strauchern und Blumen, hinter denen ein Papagei unablässig plauderte und freischte.

Ich las die zerstreuten Blumen auf, hand sie zusammen und steckte mir den Strauß vorn ins Knopfloch. Dann aber fing ich an, mit dem Papagei ein wenig zu diskutieren, denn es freute mich, wie er in seinem vergoldeten Gebauer mit allerlei Grimassen herauf und herunter stieg und sich dabei immer ungeschickt über die große Zehe trat. Doch ehe ich mich's versah, schimpfte er mich „furchante!“ Wenn es gleich eine unermüdete Bestie war, so ärgerte es mich doch. Ich schimpfte ihn wieder, wir gerieten endlich beide in Hise, je mehr ich auf deutsch schimpfte, je mehr gurgelte er auf italienisch wieder auf mich los.

Auf einmal hörte ich jemand hinter mir lachen. Ich drehte mich rasch um. Es war der Maler von heute früh.

„Was stellst du wieder für tolles Zeug an!“ sagte er, „ich warte schon eine halbe Stunde auf dich. Die Luft ist wieder kühl, wir wollen in einen Garten vor der Stadt gehen, da wirst du mehrere Landsleute finden und vielleicht etwas Näheres von der deutschen Gräfin erfahren.“

Darüber war ich außerordentlich erfreut, und wir traten unseren Spaziergang sogleich an, während ich den Papagei noch lange hinter mir drein schimpfen hörte.

Nachdem wir draußen vor der Stadt auf schmalen, feinen Füßpfaden lange zwischen Landhäusern und Weingärten hinaufgestiegen waren, kamen wir an einen kleinen, hochgelegenen Garten, wo mehrere junge Männer und Mädchen im Grünen um einen runden Tisch saßen. Sobald wir hineintraten, winkten uns alle zu, uns still zu verhalten, und zeigten auf die andere Seite des Gartens hin. Dort saßen in einer großen, grünbewachsenen Laube zwei schöne Frauen an einem Tische einander gegenüber. Die eine sang, die andere spielte Gitarre dazu. Zwischen beiden hinter dem Tische stand ein freundlicher Mann, der mit einem kleinen Stäbchen zuweilen den Takt schlug. Dabei funkelte die Abendsonne durch das Weinslaub, bald über die Weinblätter und Früchte, womit der Tisch in der Laube besetzt war, bald über die vollen, runden, blendendweißen Äpfeln der Frau mit der Gitarre.

Die andere war wie verzaubert und sang auf italienisch ganz außerordentlich schön, daß ihr die Flecken am Hals aufschwollen.

Wie sie nun hoben mit zum Himmel gerichteten Augen eine

Stäbchen auf den Augenblick paßte, wo sie wieder in den Takt einfallen würde, und keiner im ganzen Garten zu atmen sich unterstand, da flog plötzlich die Gartentür weit auf, und ein ganz erhelltes Mädchen und hinter ihr ein junger Mensch mit einem feinen bleichen Gesichte stürzten in großem Gesänke herein. Der erstkündige Musikdirektor blieb mit seinem aufgehobenen Stabe wie ein versteinertes Zauberer stehen, obgleich die Sängerin schon längst den langen Triller plötzlich abgechnappt hatte und zornig aufgestanden war. Alle übrigen starrten den Neugekommenen wütend an.

„Barbar!“ rief ihm einer von dem runden Tische zu, „du rennst da mitten in das sinnreiche Tableau von der schönen Beschreibung hinein, welche der selige Hoffmann, Seite 317 des Grauentauschbuchs für 1816, von dem schönsten Hummelischen Wilde gibt, das im Herbst 1814 auf der Berliner Kunstausstellung zu sehen war!“

Aber das half alles nichts.

„Ich was!“ entgegnete der junge Mann, „mit euren Tableaus von Tableaus! Mein selbsterfundenes Bild für die andern und mein Mädchen für mich allein! So will ich es halten! O du Ungetreue, du falsche!“ fuhr er dann von neuem gegen das arme Mädchen fort, „du kritische Seele, die in der Malerkunst nur den Silberblick und in der Dichtkunst nur den goldenen Tadel sucht und keinen Liebsten, sondern nur lauter Schätze hat! Ich wünsche dir hinaus, anstatt eines ehrlichen malerischen Binzels einen alten Duca mit einer ganzen Münzgrube von Diamanten auf der Nase und mit hellem Silberbilde auf der kalten Platte und mit Goldschnitt auf den paar noch übrigen Haaren! Ja, nur heraus mit dem verruchten Zettel, den du da vorhin vor mir verdeckt hast! Was hast du wieder angezettelt? Von wem ist der Wisp, und an wen ist er?“

Aber das Mädchen sträubte sich standhaft, und je eifriger die andern den erbohten jungen Menschen umgaben und ihn mit großem Lärm zu trösten und zu beruhigen suchten, desto erhitzter und toller wurde er von dem Rumore, zumal das Mädchen auch ihr Mädchen nicht halten konnte, bis sie endlich weinend aus dem verwohrnen Knäuel hervorjagte und sich auf einmal ganz unerschrocken an meine Brust kürzte, um bei mir Schutz zu suchen. Ich stellte mich auch sogleich in die gehörige Positur, aber da die andern in dem Getümmel soeben nicht auf uns achtgaben, lehrte sie plötzlich das Köpfchen nach mir herauf und flüsterte mir mit ganz ruhigem Gesichte sehr leise und schnell ins Ohr: „Du abscheulicher Einnehmer! um dich muß ich das alles leiden. Da, steck den

fatalen Zettel geschwind zu dir, du findest darauf bemerkt, wo wir wohnen. Also zur bestimmten Stunde, wenn du ins Tor kommst, immer die einsame Straße rechts fort!“

Ich konnte vor Verwunderung kein Wort hervorbringen, denn wie ich sie nun erst recht anjah, erkannte ich sie auf einmal: es war wahrhaftig die schnippische Kammerjungfer vom Schloß, die mir damals an dem schönen Sonntagabend die Flasche mit Wein brachte. Sie war mir sonst niemals so schön vorgekommen, als da sie sich jetzt so erheit an mich lehnte, daß die schwarzen Locken über meinen Arm herabhängen.

„Aber, verehrte Mammiell“, sagte ich voller Erstaunen, „wie kommen Sie“

„Am Gottes willen, still nur, jetzt still!“ erwiderte sie und sprang geschwind von mir fort auf die andere Seite des Gartens, eh' ich mich noch auf alles recht besinnen konnte.

Unterdes hatten die andern ihr erstes Thema fast ganz vergessen, sanken aber untereinander recht vergnüglich weiter, indem sie dem jungen Menschen beweisen wollten, daß er eigentlich betrunken sei, was sich für einen ehrliebenden Maler gar nicht schickte. Der runde junge Mann aus der Laube, der — wie ich nachher erfuhr — ein großer Kenner und Freund von Künsten war und aus Liebe zu den Wissenschaften gern alles mitmachte, hatte auch sein Stäbchen weggeworfen und flankierte mit seinem fetten Gesichte, das vor Freundlichkeit ordentlich glänzte, eifrig mitten in dem dicken Getümmel herum, um alles zu vermitteln und zu beschwichtigen, während er dazwischen immer wieder die lange Kadenz und das schöne Tableau bedauerte, das er mit vieler Mühe zusammengedrängt hatte.

Wir aber war es sternerklar im Herzen wie damals an dem glückseligen Sonntagabend, als ich offenen Fenster vor der Weinlaube bis tief in die Nacht hinein auf der Geige spielte. Ich holte, da der Rumor gar kein Ende nehmen wollte, fröhlich meine Violine wieder hervor und spielte, ohne mich lange zu bekümmern, einen welschen Tanz auf, den sie dort im Gebirge tanzen, und den ich auf dem alten, einlameu Waldbesuche gelernt hatte.

Da reikten alle die Köpfe in die Höh. „Bravo, bravissimo, ein delizioser Einfall!“ rief der lustige Kenner von den Künsten und ließ sogleich von einem zum andern, um ein ländliches Diversissement, wie er's nannte, einzurichten. Er selbst machte den Anfang, indem er der Dame die Hand reichte, die vorher in der Laube gespielt hatte. Er begann darauf außerordentlich künstlich zu tanzen, schrie mit den Fußspitzen allerlei Schachaden auf den Rasen, schlug ordentliche Triller mit den Füßen und machte von Zeit zu Zeit ganz passable Lustsprünge. Aber er bekam es bald satt, denn er war etwas corpulent. Er machte immer kürzere und ungeschicktere Sprünge, bis er endlich ganz aus dem Kreise heraus trat und heftig hustete und sich mit seinem schneeweißen Schnupftuch unaufhörlich den Schweiß abwischte.

\* Gemeint ist Johann Erdmann Hummel (geb. 1760, gest. 1832) Bild: Gesellschaft in einer italienischen Lacanda, das C. T. Hoffmann am Anfang seiner Erzählung „Fermate“ beschreibt.

Wir verfügen zum Glück über einen Blockhausunterstand, der sich bis zum Schluss ziemlich intakt erhalten hatte. Erst am Mittwochsabend entdeckte Panje den Unterschlupf und in kurzer Zeit lag die erste Balkenlage der Kistenwand am Boden. Heute wird er wohl ein paar schwere Mitteröffner darauf legen und dann ist auch diese Dase in der Wüste der Zerstörung nicht mehr. Hinter diesem Blockhaus — hinein getrauen wir uns nicht, weil ein Volkstreffer das Haus in Trümmer gelegt hätte — haben wir, ein Häuflein von etwa fünfundsiebzig Mann, Tag und Nacht angstvoll geharrt und auf den Grabenschuß gewartet. Im Umkreis von zehn bis zwanzig Metern sind mindestens ein Dutzend der schwereren Geschosse eingeschlagen, ein einziges fünf Meter näher und ich würde diesen Brief wohl nicht mehr schreiben können.

Die ersten achtzehn Stunden Trommelfeuer haben wir im Graben, nämlich in dessen Trümmern, ausgehalten. Ich habe mir früher oft eine Vorstellung davon zu machen versucht, in welcher Seelenverfassung sich die von Granaten Betrommelten befinden. Nun habe ich es praktisch erproben können. (Uebrigens der Ausdruck Trommelfeuer entspricht ausgezeichnet der Sachlage. Es geht wie ein ununterbrochener Trommelwirbel, wozu die schweren Geschosse im eiligen Tempo dumpfe Paukenschläge mischen.) Die erste halbe Stunde vielleicht eine wahnsinnige Angst und ein angstvolles Hin- und Herrennen. Die Geschosse scheinen den Graben von rechts nach links Punkt für Punkt einzuschneiden. So glaubt man sich retten zu können, indem man in der gleichen Richtung Schritt für Schritt zur Seite geht. Aber plötzlich überbringt der Strohhammer fünfzig Meter und legt sich nun in umgekehrter Richtung in Bewegung. Alles schiebt sich nun von links nach rechts. Aber schon entdeckt man, daß der vor Vergnügen grinsende Panje, der uns zwar nicht sehen kann, aber, wie ich glaube, unsere Bewegungen ganz richtig abnutzt, überhaupt keine Regel mehr einhält, sondern anscheinend ganz planlos, bald hier, bald dort einen „Haisabschneider“ hineinwerft. Da gibt man denn apathisch das Kennen auf und lauert sich irgendwo auf dem Grabenboden nieder in dem Gefühl, seinem Schicksal doch nicht erliegen zu können.

Man sollte meinen, daß achtzehn Stunden einer solchen Seelenverfassung den Menschen wahnsinnig machen müßten. Einige wenige können auch in der Tat klüßig zu werden, aber wie die Mehrzahl bin auch ich trotz bald in den Zustand einer kumpfinnigen Gleichgültigkeit verfallen, der einen die Gefahr vergehen läßt und gestirbt, ganz ruhig und objektiv über alle möglichen Probleme nachzudenken. Ja diese ganz unnatürliche Gemütsverfassung geht so weit, daß einem die ewige Monotonie des Trommelns langweilig und fade vorkommt und man nach Zerwürfungen sucht. Ich habe in dem Seitenstückel eine Zeitung aus der Längle gesucht und alles ganz ruhig und mit größtem Interesse durchgesehen. Ich bedauere heute ich kein Briefpapier zur Hand gehabt zu haben, sonst hätte ich mich im Wege gelegen meine zündende Korrespondenz zu erledigen. Dann erlaube ich mir zur Zeitung das Spiel, in dem vom Feuer bestrichenen Gelände einen Platz zu suchen, auf dem ich mich in Gedanken hineinwerfen, und während in voller Spannung darauf, wenn es mich erreichen würde. Zwei Meter weiter links, und da hätte es geschlagen. Panje! — Viel zu kurz! — Windgänger! — Jetzt vielleicht, aber doch nicht über! — Summ! Der ist, aber hat um ein Bein argersien — Panje! Schnell einen Volkstreffer, daß die Qual ein Ende hat! Und dann bin ich kein argersien geworden, wenn ich der besagte Längle nicht einschließen wollte. Wie Du siehst, eine ganz merkwürdige Gemütsverfassung, ein von der gütigen Natur gegebenes Gegenmittel gegen die Furcht der Ketten. Bei den Kameraden, deren Geist länger arbeitet, glaube ich die gleiche Verfassung in anderer Spielart beobachten zu haben: sie verlieren zum großen Teil in einen tiefen Schlaf und beschreiben das entsetzliche Lachen der aus den Kanonenhähnen losgeschossenen Elemente, gegen das ich alles Wissen der Natur überhaupt vertrieben muß. So unheimlich das Bild erscheinen mag, die Schilderung antwortet durchaus der Wahrheit. Wie einem großen Erkennen bestie ich in der Jammerszene nach Schluß der ersten Feuerzeit, daß eigentlich die Ketten und der Kampf noch ganz frisch geblieben waren.

Wir persönlich ist mehr als das Trommelfeuer das Einzige, was einem schwerem Geschosse auf die Nerven gefallen, bei dem etwa zwei bis drei Schuß auf die Nerven einwirken müssen oder auch alle drei Minuten ein Schuß; ich weiß das natürlich nicht mehr. Diese schweren Dinge hört man wie einen Eisenhagel herabfallen und bei jedem einzelnen Schuß verfährt man gepörrt ob er in die Höhe kommt oder abwärts fällt. Man aufpassen wird es, wenn man merkt, daß das nachfolgende Gelände abbrechen wird. Die Einschläge können näher kommen und man der nächste Schuß das Ende bringen kann. Da kann die Gleichgültigkeit auf, auch die gebührende jeder den in sich schrammen und wartet mit verzweifeltem Gesicht und in unruhiger Schlemmung auf der Einschlag. Erst nach einer Weile wagt man mit zerschauerter Miene die Einschlagstelle zu betrachten. Wir haben diese Art des Feuerns wohl an zehn Stunden hintereinander über uns ergehen lassen und dies erachtet wir als das Juchens der verfluchten Tage.

Gedanken geringfügig, im Verhältnis zu dem Ausmaß an Aufmerksamkeit, waren merkwürdigerweise die Dingen, obwohl sie abstrakt gesehen, groß genug sind. Unsere Kompanie hat von 175 Mann einige wenige verloren, unter denen aber nur zwei Tote, während die übrigen denen 21 hat. Es war ein merkwürdiger Zufall, daß gerade die beiden Stellen im Gelände, die vornehmlich als Schlachtfelder aufgeführt wurden, obwohl die Ordnung mehr in der Einbildung stand, von Panje sehr schwer getroffen wurden, während im übrigen Gelände die Verwundeten sich abwärts bewegten. Besuche werden ich bei dem in der Schlacht gefallenen. Meinerseits persönlich bin ich nur durch einen Schuß dem Leben empfangen. Einmal war's, als ich während einer ruhigen Feuerperiode einen notwendigen Ort aufsuchen wollte und unterwegs, in Gebirgen verloren. Nichts hab' ich, weil mir der Juch' meines Kameraden ganz und gar entfallen war. Ich wurde daran erinnert, als im nächsten Augenblick ein Volkstreffer in die Längle einschlug! Das andere Mal war's am Dienstag im Graben bei einem Angriff der Russen. Ich stand mitten im Fluß von einem anderen Kameraden befehl und sollte mich, um Schuß zu vermeiden, wo anders hin. Eine halbe Stunde später lag der Kommandant vor einem Granateneifer geplatzt, um am Boden!

Nach vier Tagen unruhiger Erlebnisse und mit nur langsamer Abhilfe werden wir in Aufbruch genommen. Der Kampf hat keinen, daß wir uns notwendig erweisen muß, daß wir uns abgeben, sondern bloß, wenn es sich natürlich möglich ist, den Kampf Zeit lang und nicht ohne Kampf. Jetzt können wir nicht über die überlebenden Kameraden reden es sei der meiste und auch bei mir noch nicht zu. Dieser Umstand verleiht sich dem Gefühl, geschickter Kampf, nicht klüßiger Feind über sich ergeben lassen zu müssen.

Derzeit habe ich zu berichten, daß während der vier Tage die einzige Notwendigkeit mich ein halbtageslangem zum Angriff bewegte. Selbst ein Kampf, bei dem außer allen Gewinnen und Verlusten auch alle Hoffnungen auf heiliger Seiten mündeten. In die Zeit allem Ereignisse und Schicksalen grandioses Schauspiel unmittelbar zur Verfügung. Schließlich möchte ich noch erwähnen, glücklich wurde ich das es zum Kampfe gelangt ist. Die Ketten mögen für erkrankt gewesen sein, in unserer Gräben und unbeherrschbarer Schrecken entgegen zu stehen.

## Aus dem Gerichtssaal.

**Verurteilung mit Gehalt.** Zu 10000 Mark Geldstrafe wurde in Berlin der Geschäftsführer Maasberg wegen Verurteilung verurteilt, nachdem er in einer Zeitung, veröffentlichte war. Er hatte von einem Agenten mehrere Rapporte gefordert, welche die 17. III. im Januar 1916, in der Zeitung veröffentlicht wurden. Das Gericht erkannte, daß diese Berichte die Angaben von Schand und 17. Januar 1916, in der Zeitung veröffentlicht wurden. Es

handelte sich hier um traffen Tugher und es bleibt vorbehalten, auch gegen den Agenten vorzugehen, der den Kohl für 2,50 Mk. pro Zentner gekauft habe und ihn ohne jeden Pfennig Ankosten für 4,37 Mk. weiterverkauft. Der Kohl sei offensichtlich zurückgehalten worden, Kettenhandel und Spekulation hätten sich seiner klüßiglos bemächtigt. Die Höchststrafe von 1 Jahr Gefängnis sei nur nicht ausgesprochen worden, weil M. bloß Geschäftsführer seines Schwiegervaters sei.

**3300 Mark Geldstrafe für einen Amtsvorsteher.** Vor dem Schöffengericht in Stolp i. P. hatte sich der Amtsvorsteher und Rittergutsbesitzer Leo von Zelowitz in Schönaußen zu verantworten. Er war wegen falscher Befehlsangabe und Beleidigung angeklagt. Der Vorfall, der der Anklage zugrunde liegt, ist folgender: Es war rüchbar geworden, daß der Amtsvorsteher seine Kartoffelvorräte veräußern hätte. Am 19. Juni ds. Js. begab sich nun der Kreisamtsvorsteher Wenzlaff mit einem Infanteriekommando unter Führung des Oberwachmeisters Mehls nach Schönaußen, um nötigenfalls zur Zwangsenteignung der verheimlichten Kartoffeln schreiten zu können. Der Angeklagte hielt es unter seiner Würde, sich zur Verfügung zu stellen. Erst nach wiederholter Aufforderung erschien der Angeklagte in Begleitung des Kommandanten zugewiesenen Amtsvorstehers und Majoratsbesizers v. Bonin aus Lubow. Dieser war vorausgereist. Der Angeklagte war „verstimmt“ und erklärte der Kommission, „er wolle mal sehen, ob der Oberpräsident die Verfügung des Ministers umstoßen könnte, es würde nun ja noch schöner, zuletzt könnte wohl jeder Gendarm kommen, um die Güter zu bewirtschaften.“ Es fand nun die Aufnahme der Kartoffeln statt und man fand meist leere Keller. Schließlich fand man im Schloß noch über 80 Zentner feinste Speisekartoffeln. Nunmehr mußte der ertrappte Amtsvorsteher Farbe bekennen und die verheimlichten Kartoffeln herausgeben. Als sich die Kommission nun entzerte, verabschiedete sich Wenzlaff von dem Angeklagten mit den Worten: „Auf Wiedersehen.“ Während erliche der Herr Amtsvorsteher und Rittergutsbesitzer: „Auf Wiedersehen, es ist ja schlimmer, als wenn die Koffeln zu uns kommen.“ Das Gericht erkannte auf 3300 Mark Geldstrafe. Die mitangeklagten Beamten des Amtsvorstehers erhielten je 200 Mark Geldstrafe. Ob der Strafte noch weiter Amtsvorsteher bleiben wird, um die Bestimmungen über unsere Ernährung im Kriege durchzuführen?

## Aus Nah und Fern.

**Folgen schwerer Zusammenstoß bei Potsdam.** Am 12. wird gemeldet: Sonntag abend um 11.12 Uhr fuhr der auf dem Bahnhof Wilhelmsruh verkehrende Güterzug 8157 dem einmündigen Personenzug 200 in die Kollision, wobei sechs Personen unversehrt sind. Von den etwa 300 Reisenden wurden getötet: Frä. Hanneken Wesing, Brandenburg, Havelstraße 39; Spitzhakenbesitzer Max Krahn, Berlin, Tegeleerstraße 3, und eine bisher unerkannt gebliebene weibliche Person. Schwer verletzt wurden vier Personen und leicht 16, die teilweise Aufnahme im Krankenhaus Potsdam und Hermannswerder fanden und teilweise nach Anlegung von Verbänden die Reise mit anderen Zügen nach Berlin fortsetzten. Das Geleis Magdeburg-Berlin bleibt vorübergehend bis Montag gesperrt. Der Verkehr wird solange einseitig auf dem Geleis Berlin-Magdeburg geführt zwischen Wilhelmsruh und Werder.

**Vom Eierwucher lesen wir im hannoverschen „Volkswillen“:** Daß der Eierpreis nicht zu hoch ist, darüber besteht bei allen ehrlichen Leuten kein Zweifel. Ein uns bekannter kleiner Bauer, der hat noch etwas Garten- und Ackerland für sich in Bewirtschaftung und dabei auch Hühner hat, die Geflügelzucht also nicht im großen betreibt, sagte uns dieser Tage wörtlich: „Ich habe 17 Hühner, die ich regelmäßig etwa Eier legen. Ich habe im Winter einmal für 18 Mark Hühner gekauft; trotzdem muß wieder, die Hühner werden von den Umständen der Wirtschaft mit gefüttert oder huchen sich leicht ihr Futter. Die Eier verkaufen ich zum großen Teil selbst im Haushalt meiner liebentzögten Familie. Trotzdem habe ich von Januar bis Juli noch über 150 Mk. für verkaufte Eier eingenommen. Ein so glänzendes Geschäft mit Eiern habe ich in meinem ganzen langen Leben noch nicht gemacht. Die Eier sind mehr als doppelt so teuer. Mit 15 Pfg. für das Stück sind sie

reichlich bezahlt. Dabei verdienen wir noch ausgezehret. Aber solange keine Höchstpreise festgelegt werden, ist nichts zu machen, da muß eben der eine nehmen, was auch der andere nimmt. Die ganze Schuld liegt daran, daß keine Höchstpreise sind.“

**Eine Gemeinheit.** Preisauflage bis über 700 Prozent hatte der Schuhwarenhändler Jaskulsky in Lichtenberg für einzelne Waren genommen. Ihm wurde auf Anordnung des Oberkommandos in den Marken die Bude zugemacht. HOFFENTLICH bekommt dieser laubere Patron auch noch Gelegenheit, hinter schweblichen Gardinen darüber nachzudenken, welche Gemeinheit es ist, seine Nebenmenschen darat zu bewuchern.

**Die Mainzer Bestechungsaffäre.** Zu den in gerichtliche Untersuchung gezogenen Postamtlicher Geise, Landtagsabgeordneter Molkhan, Bankdirektor Schröder (alle in Mainz), ist neuerdings auch ein Herr Philippi in Wiesbaden, Teilhaber einer Maschinenfabrik, gekommen. Philippi lieferte Schürholzrahmen zu einem übermäßig hohen Preis. Philippi soll bei den Lieferungen weit über drei Millionen Mark verdient haben.

**Eine Speisekammer zu verheiraten.** Im „Berliner Tageblatt“ fand sich dieser Tage folgendes Inserat:

Heirat.  
Gebildete Dame, vornehme schlank Erscheinung, Norddeutsche — mittl. Jahren — unabhängig — gut unterw. — wirtschaftlich — Interesse f. Zeitfragen, Kunst und Sport — gebiegenes Heim, ditto Speisekammer, sucht Bekanntschaft e. vornehm. Herrn in guten Verhältnissen zwecks Heirat, event. m. Witwer, auch Kriegsvätern. Offerte unter J. P. 14476 an die Exp. d. Bl., Berlin SW.

In der Gegenwart, wo eine „gebiegene Speisekammer“ ein der wertvollsten vaterländischen Tugenden ist, ist solch Inserat durchaus zeitgemäß. Neulich brachte ein Witzblatt folgenden Scherz: „Das Hamsterpaar. Sie ham lechshundert Eier erfaßt, Fräulein Keit, und ich hab' acht schöne Schinken dahoam. Wie war es denn da mit der Kriegstraunung?“ Wie man aus jenem Inserat erzieht, ist dieser Witz bereits Wirklichkeit geworden.

**Die hatten durch!** In diesen Zeiten der Lebensmittelknappheit und -teuerung, die weiteste Volkstriebe zur äußersten Einschränkung, ja zum Darben am Notwendigen zwingen, ist es gewiß erfreulich, zu wissen, daß bestimmte Kreise nach wie vor zu leben vermögen. Folgende, uns vom Zufall in die Hände gespielte Speisefolge gibt Zeugnis davon:

„Bochumer Verein, 31. August 1916.  
Kaviar Malosjol auf Eisblock  
Gezügelterfrühbrühe in Tassen  
Kalbsnüggen, umlegt mit verschiedenen Gemüsen  
Schlitzschwanze in Dill mit Reiserand  
Junges Feldhuhn mit Gänseleber  
Edelpflanz nach Melba  
Käsepfühl  
Mokka.“

**Die Erdbebenshäden.** Der „Secolo“ meldet aus Rimini: Wie die amtliche Prüfungskommission zur Feststellung des Schadens des letzten Erdbebens bekannt gibt, sind öffentliche und Privatgebäude in 21 Gemeinden schwer beschädigt und 21 Dörfer vollständig zerstört worden. Die Unterjuchung betrifft jetzt 78 Gemeinden. In der Provinz Forli wurden 6000 Häuser beschädigt und 2000 davon wurden für unbewohnbar erklärt.

**Die Mitglieder der Shackleton-Expedition gerettet.** „Daily Chronicle“ veröffentlicht eine Depesche Shackletons aus Punta Arenas vom 3. September, daß alle Mitglieder der Expedition gerettet und wohl sind.

## Verlustlisten.

Erschienen sind:  
Preussische Verlustliste Nr. 624.  
Bayerische Verlustliste Nr. 295.  
Sächsische Verlustliste Nr. 324.

# Schafft das Gold zur Reichsbank! Vermeidet die Zahlungen mit Bargeld! Jeder Deutsche, der zur Verringerung des Bargeldumlaufs beiträgt, stärkt die wirtschaftliche Kraft des Vaterlandes.

Deutscher Deutsche glaubt seiner vaterländischen Pflicht völlig genügt zu haben, wenn er, statt wie früher Goldmünzen, bei Banknoten in der Geldbörse mit sich führt oder dabei in der Schublade verwahrt hält. Das ist aber ein Irrtum. Die Reichsbank ist nämlich gesetzlich verpflichtet, für je Dreihundert Mark an Banknoten, die sich im Verkehr befinden, mindestens 100 Mark in Gold zu ihren Käufen als Deckung bereitzuhalten. Es kommt aufs gleiche hinaus, ob hundert Mark Goldmünzen oder dreihundert Mark Papiergeld zur Reichsbank gebracht werden. Darum heißt es an jeden patriotischen Deutschen die Mahnung richten:

## Schränkt den Bargeldverkehr ein! Veredelt die Zahlungssitten!

Jeder, der noch kein Bankkonto hat, sollte sich sofort ein solches einrichten, auf das er alles, nicht zum Lebensunterhalt unbedingt nötiges Bargeld sowie seine sämtlichen laufenden Einnahmen einzahl.

Die Einrichtung eines Kontos bei einer Bank ist kostenfrei und der Kontoinhaber erhält sein jeweiliges Guthaben von der Bank bezogen.

Das bisher übliche Verfahren, Schulden mit Barzahlung oder Postanweisung zu begleichen, darf nicht das herrschende bleiben. Häufig sind folgende Verfahren:

### Erstens — und das ist die edelste Zahlungssitte

#### Aberweisung von Bank zu Bank.

Wie spielt sich diese ab?

Der Kontoinhaber beauftragt seine Bank, der Firma oder Privatperson, der er etwas schuldet, den schuldigen Betrag auf deren Bankkonto zu überweisen. Zunächst muß er seiner Bank den Namen der Bank angeben, bei welcher der Zahlungsempfänger sein Konto hat. Jede größere Firma muß daher heutzutage auf dem Kopf ihres Briefkopfes vermerken, bei welcher Bank sie ihren Hauptkonto hat. Außerdem gibt eine Anfrage am Firmensprecher, bisweilen auch das Adreßbuch (z. B. in Berlin und Hamburg) Auskunft.

Daß man nur, daß der Zahlungsempfänger ein Bankkonto hat, kann aber nicht feststellen, bei welcher Bank er es unterhält, so muß man zur Begleichung seiner Schuld von dem Scheckbuch Gebrauch.

### Zweitens

#### Der Scheck mit dem Vermerk „Nur zur Verrechnung“.

Der Scheck mit dem Vermerk „Nur zur Verrechnung“ kommt zum Ausdruck, daß der Zahlungsempfänger keine Einlösungen des Schecks in bar, sondern nur die Guthaben auf seinem Konto verlangen kann. Bei Verrechnungsgeschäften ist auch die Befreiung des Zahlungsempfängers von dem Scheck durch den Zahlungsempfänger der bezogenen Bank erfolgen darf. Nach den neuen Steuergesetzen fällt der bisher auf dem Scheck übliche Scheckzins von 10 Pfg. vom 1. Oktober d. J. an fort.

### Drittens

#### Der sogenannte Barscheck, d. h. der Scheck ohne den Vermerk

#### „Nur zur Verrechnung“.

Er kommt dann zur Anwendung, wenn der Zahlungsempfänger kein Bankkonto besitzt und daher bare Auszahlung verweigert wird. Er wird in dem Maße aus dem Verkehr verschwinden, als wir uns dem ersehnten Ziel nähern, daß jedermann in Deutschland, der Zahlungen zu leisten und zu empfangen hat, ein Konto bei dem Postsparkass, bei einer Bank oder einer sonstigen Kreditanstalt besitzt.

#### Darum die erste Mahnung in erster Zeit:

Schneid' jeder sein Gold zur Reichsbank!  
Mach' jeder von den bankmäßigen Verrechnung Gebrauch!  
Geh' jeder in seinen Zahlungen und Zahlungsbefreiung für Verrechnung des bargeldlosen Verkehrs!  
Jeder Deutsche, der hartnäckig verreckt wird, ist eine Waffe gegen den wirtschaftlichen Vernichtungskrieg unserer Feinde!